

Rezension: Stefan Thomas: Exklusion und Selbstbehauptung: wie junge Menschen Armut erleben

Völcker, Matthias

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Völcker, M. (2012). Rezension: Stefan Thomas: Exklusion und Selbstbehauptung: wie junge Menschen Armut erleben. [Rezension des Buches *Exklusion und Selbstbehauptung: wie junge Menschen Armut erleben*, von S. Thomas]. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 13(1/2), 294-298. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-388552>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Stellen werden offene Fragen aufgeworfen, die ein hohes Anregungspotenzial für die Weiterentwicklung der Evaluationsdebatte enthalten. Doch schon mit dem aktuell erreichten Reifegrad und Umsetzungsstand leistet die deutschsprachige Debatte mit der dokumentarischen Evaluationsforschung in der wissenssoziologischen Tradition Karl Mannheims einen eigenständigen Beitrag, der auch die internationalen Theoriedebatten im Feld der Evaluation befruchten kann. Rekonstruktive Verfahren, anknüpfend an den Arbeiten von Stake oder Schwandt, bleiben schließlich in ihrem Potenzial in der internationalen Debatte bislang eher unterbelichtet. Hier leistet die dokumentarische Evaluationsforschung einen substanziellen Beitrag. Es scheint gerechtfertigt, die dokumentarische Evaluationsforschung den Modellen der Evaluation zuzurechnen – auch wenn die Autor(inn)en diesen Schritt nicht unternehmen. Neben einer Theorie der Erkenntnisgenerierung in der Tradition der praxeologischen Wissenssoziologie und einer Theorie des Untersuchungsgegenstandes im Sinne von Handlungspraxis (d.h. über die Common Sense-Theorien der Akteure hinausgehend wird das handlungsleitende Wissen der Akteure und dessen Genese zum Gegenstand der Rekonstruktion) entwickeln Ralf Bohnsack und Iris Nentwig-Gesemann sowohl eine Theorie der Bewertung als auch in Grundzügen eine Theorie der Nutzung. So unterscheiden sie bezogen auf den Erkenntnisprozess analytisch zwischen situativ gebundenen Bewertungen und generalisierungsfähigen Werthaltung. Mit Blick auf die Verwendung der Ergebnisse und der Nutzung legen sie die Basis für eine grundlagentheoretisch reflektierte Entwicklung einer Methodik der Moderation. Die Beiträge greifen die eingangs skizzierten Herausforderungen auf, zeigen das Potenzial und die Grenzen unterschiedlicher Methoden auf, adaptieren diese auf den Evaluationskontext und entwickeln sie weiter, diskutieren empirisch fundiert methodologische und theoretische Konzepte (z.B. Responsivität), setzen sich reflektiert mit dem Auftrag der Bewertung auseinander und tragen aus unterschiedlichen Perspektiven zur Entwicklung einer Methodik der Moderation bei.

Dieses große Plus auf der einen Seite hat jedoch auch eine Kehrseite: So besteht in der Evaluationsdebatte weitgehend Konsens, dass der gewählte methodische Zugang in Evaluationen abhängig gemacht werden sollte vom jeweiligen Untersuchungsgegenstand und häufig ein Methodenmix – unter Einbezug qualitativer und quantitativer Verfahren – einzusetzen ist. Nicht immer reicht es aus, zur Beantwortung der oft komplexen Evaluationsfragestellungen nur *einen* erkenntnistheoretisch begründeten methodologischen Zugang zu wählen. Zwar befürwortet Ralf Bohnsack die Anwendung unterschiedlicher Methoden (wie Gruppendiskussion, offene, narrative und biographische Interviews, Bild- und Videoanalysen und die teilnehmende Beobachtung), aber letztlich nur auf dem erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Boden der dokumentarischen Methode. Auch wenn seine dafür angeführten wohlbelegten Argumente fruchtbare Anlässe zur Schärfung der methodologischen Gegenargumente sind, so wird auf diese Weise doch der Anwendungsbereich der dokumentarischen Evaluationsforschung deutlich eingeengt. Sie wird zukünftig im Methodenkoffer der Evaluatoren und Evaluatordinnen ihren Platz einnehmen, weitere Überlegungen, wie sie gewinnbringend auch mit anderen methodischen und methodologischen Zugängen kombiniert werden kann, sollten aber nicht ausgeklammert bleiben und bergen m.E. ein noch ungenutztes Potenzial.

Matthias Völcker

Stefan Thomas: Exklusion und Selbstbehauptung: Wie junge Menschen Armut erleben. Frankfurt am Main/New York: Campus 2010, 447 S. 978-3593391939. 45,00 Euro

Sozialwissenschaftliche Fragestellungen der Gegenwart befassen sich u.a. mit den vielfältigen Umbrüchen in westlichen Gesellschaften, die seit den 1970er Jahren unter dem Deckmantel (neo-)liberaler Rolle-Back-Prozesse die Stützpfeiler der organisierten Moderne und mit diesen die Versprechen des Modernisierungsprozesses – ein gutes und glückliches Leben etwa auf

der Grundlage wohlfahrtsstaatlicher Arrangements leben zu können – sukzessive zersetzen. Gesellschaftsdiagnosen, die sich seitdem mit sich wandelnden sozialen Arrangements, den sie bedingenden Prozessen und den biographischen Erfahrungen der in diese Transformationsprozesse involvierten Akteure befassen, erweisen sich dabei als komplexe Gefüge, die mit der Kultur des neuen Geist des Kapitalismus (vgl. Boltanski/Chiapello 2006; Sennett 2007) verbunden sind. Als Bestandteile dieser Kultur gelten etwa permanente Ungewissheitserfahrungen, die als Konsequenzen fortschreitender kapitalistischer Entwicklungen entstehen. Insbesondere die Erschütterungen biographischer Lebensmuster stehen dabei im Vordergrund jüngerer Arbeiten aus diesem Zusammenhang. Die Vielfalt der verhandelten Folgen werden durch ein vielgestaltiges theoretisches wie empirisches Begriffsangebot repräsentiert, mit deren Hilfe unterschiedliche soziale Phänomene wie auch ganze Forschungsrichtungen formuliert werden. Dabei ist dann etwa von sich „ausbreitender Prekarität“ und Prekarisierung (vgl. etwa Dörre/Castel 2009) oder gar den „Überflüssigen“ (vgl. Bude/Willisch 2008) die Rede und die „Wiederkehr der sozialen Unsicherheit“ (Castel 2009, S. 21) tritt in ihren vielfältigen Facetten als (Re-)Formulierung der sozialen Frage erneut in den Mittelpunkt sozialwissenschaftlicher Auseinandersetzungen.

Mit diesen vielfältigen Themenfeldern setzt sich auch die hier rezensierte Untersuchung: *Exklusion und Selbstbehauptung: Wie junge Menschen Armut erleben* von Stefan Thomas (2010) auseinander. Die Monographie ist das Resultat einer umfassenden und über einen langen Zeitraum realisierten Untersuchung von Jugendlichen am Berliner „Bahnhof Zoo“. Die Auswahl dieser „Extremgruppe innerhalb der Armutpopulation“ (S. 39) legitimiert sich einerseits durch die Absicht, die Vielfalt der elementaren Erscheinungsformen von Armut und Exklusion zu untersuchen, andererseits in dem ambitionierten Vorhaben, die disziplinären Grenzen zwischen soziologischen und psychologischen Forschungszugängen im Sinne einer Verbindung differenter Perspektiven zu überschreiten, um damit soziale Zusammen-

hangsstrukturen besser analysieren und verstehen zu können.

Seit den 1970er Jahren gilt der Bahnhof Zoo dabei als der „soziale Unort“, an dem sich Junkies, Stricher und Obdachlose und damit vielfältige (vielfach individualisierte) Problematiken überlagern. Unter den gegenwärtigen Bedingungen hat sich jedoch auch „der Bahnhof“ gewandelt. Fungierte dieser in den 1970er Jahren noch als ein Ort jugendkultureller Abgrenzungsgelegenheiten und sozialer Ausbruchsversuche, so ist der Bahnhof heute zum paradigmatischen Ort des sozialen Abstiegs avanciert (S. 12), der für eine Vielzahl desintegrierter Jugendlicher zum Treffpunkt wird. Der soziale Raum des Bahnhofs symbolisiert dabei eine letzte Zufluchtsstätte für Jugendliche, die jedoch nicht simplifizierend (etwa als Endstation einer Drogenkarriere) thematisiert werden kann, sondern vielmehr am Ende einer Kette sozialer Exklusionsprozesse steht und für die Jugendlichen die letzte Möglichkeit markiert, „überhaupt noch irgendwo dazuzugehören und sozial eingebunden zu sein“ (S.13).

Stefan Thomas arbeitet hierbei mit einem umfangreichen begrifflichen Verständnis des Exklusionsbegriffes, mit dessen Hilfe er ein umfassendes Forschungsraster und eine Argumentationsfolie entwirft, um lebensweltliche Ausgrenzungsprozesse möglichst umfassend in den Blick zu bekommen. Betont wird mehrfach, dass es sich bei diesen Exklusionsprozessen keineswegs bloß um punktuelle Phänomene handelt, sondern vielmehr um wechselseitige Verstärkungsprozesse. Methodologisch und methodisch folgt die Studie einer ethnographischen Forschungsperspektive. Dabei bedient sich Thomas gekonnt der Vielfalt sozialwissenschaftlicher Erhebungsinstrumente. Zum Einsatz gelangten sowohl Interviews, (teilnehmende) Beobachtungen in Form einer Forschungshospitalation bei der Berliner Treberhilfe e.V. wie auch Diskussionen, die der Zielstellung unterstanden „das ‚wirkliche‘ Leben erst einmal aufzustöbern, damit in Kontakt zu treten und es sukzessive von innen her zu erschließen“ (S. 32). Die Auswertung des Datenmaterials orientierte sich in der Vorgehensweise an der Methode der Grounded-Theory mit dem An-

spruch einer möglichst dichten Beschreibung der Praktiken der Akteure. Durch Kodierungs- und Kategorisierungsvorgänge und sich daran anschließende theoretische Verdichtung des Materials wurden zentrale Theorieachsen – hier als Begriffskluster – gewonnen, mit deren Hilfe die Themenaspekte der Interviews geordnet und die Kodes und Unterkategorien zu einer schlüssigen Theorie formuliert werden konnten. Die theoretisch-konzeptionelle Vorgehensweise basiert auf einem Subjekt-Integrationsmodell (S. 25ff.), mit dessen Hilfe zentrale Dimensionen von Armut und Exklusion wie auch die Folgen auf der Verhaltens- und Erlebensebene der Subjekte herausgearbeitet wurden.

Der Aufbau der Studie folgt den Differenzierungs- und Strukturierungsannahmen dieses Subjekt-Integrationsmodells, mit dessen Hilfe drei zentrale Dimensionen – Lebenswelt, Sinn und Handlung – untersucht werden. Die Unterscheidung dieser Ebenen ermöglicht es, die Herstellung von vielfältigen Verbindungslinien und Wechselwirkungsverhältnissen – sprich: die Herausarbeitung individueller Folgen von Ausgrenzungsprozessen und damit einhergehende Formationen auf der Ebene der Selbstverhältnisse – zu untersuchen. Die Nachzeichnung dieser wechselseitigen Abhängigkeitsstrukturen wie auch die Produktion und Reproduktion sozialer Ausgrenzungsphänomene stehen hierbei im Vordergrund. Einerseits sind die vielfältigen Dimensionen wie auch die Qualität des Erlebens von Bedeutung, die Thomas in sechs Exklusionsdimensionen differenziert und somit ein breites Begriffsverständnis von Exklusionsprozessen zugrundelegt. Diesen Erfahrungen vorangestellt sind Diskontinuitäten im Sozialisationsprozess v.a. im Zusammenhang mit den Herkunftsfamilien, welche als permanente Dauerbelastung thematisiert werden, zugleich aber auch Fundamente für sich daran anschließende Ausschließungsmechanismen bereithalten (vgl. S. 52ff.). Die Vielfalt der Zusammenhänge mit diesen sozialisationstheoretisch relevanten Erfahrungen steht dann auch in einem engen Zusammenhang mit weiteren Erfahrungen sozialen Ausschlusses auf Seiten der Jugendlichen. Diese Erfahrungen be-

inhalten dann etwa ein Ausgrenzungserleben am Arbeitsmarkt und damit einhergehende Gefährdungen durch dauerhafte Einkommensarmut (ökonomische Exklusion). Diese wiederum hängen eng zusammen mit Formen von räumlicher und institutioneller Ausgrenzung, einer Entwicklung folgend, die sich kontinuierlich bereits innerhalb der schulischen Erfahrungsräume etabliert hatte und sich kontinuierlich weiterentwickelte. Auch soziale Exklusionsprozesse stellen eine Form der Unterminierung von Individualintegrationsgelegenheiten in soziale Strukturen dar und verringern den Weltzugang, der sich für die Jugendlichen überwiegend auf das Umfeld des Bahnhofs reduziert und dadurch wiederum selbst mit (stigmatisierten) Identitätsaspekten in Verbindung gebracht wird, in denen „das stigmatisierte Individuum [...] zu denselben Auffassungen von Identität [tendiert, M.V.] wie wir“ (Goffman 1975, S. 15f.). Dieser Aspekt erfährt in Form der kulturellen Exklusion seine Weiterführung, in der die unterschiedlichen Formen von Stigmatisierung und Diskriminierung der Mehrheitsgesellschaft thematisiert werden, als deren Folgen die Jugendlichen am Bahnhof mit Aspekten einer gruppenspezifischen Minderwertigkeit etikettiert und damit wesentliche Aspekte von Achtung, Wertschätzung und Anerkennung negiert werden. Der „Nicht-Ort“ (Augé 2011) des Bahnhofs avanciert zu einem Raum der Verwerfungen (vgl. Thomas 2010, S. 173ff.), wobei die Zugehörigkeit von den Jugendlichen selbst verleugnet wird, damit aber auch zugleich das Stigma und Aspekte der sozialen Identität reproduziert werden.

Diese Aspekte verweisen dann auch auf die zweite Untersuchungsebene (den Zusammenhang von Exklusion und Sinn, vgl. S. 189ff.), in der die vielfältigen Ausgrenzungserfahrungen als Störungen der Welt- und Selbstverhältnisse thematisiert werden. Damit tritt der subjektive Erfahrungsaspekt in den Vordergrund. Vor allem das identitäre Gefühl einer nicht vorhandenen kohärenten Lebensgeschichte wird thematisiert, da v.a. die Vergangenheit als narrativer Vergewisserungs- und Orientierungsrahmen für gegenwärtige wie zukünftige Entwürfe, aufgrund vielfältiger Erfahrungen von Gewalt und Miss-

brauch, nicht oder nur bruchstückhaft gegenwärtig ist. Infolgedessen werden auch die Narrationen selbst eher situativ. Damit sind zwar destruktive Selbstaspekte ausgeblendet, dies aber zum Preis inkohärenter Erzählungen, in denen eine permanente Schwebelage zum Vorschein gelangt. Die Außenwelt selbst ist ein durch Bedrohung und Gefahr gekennzeichneter Bezugsraum, in dem sich die Jugendlichen nicht als Gestalter des eigenen Lebens erfahren, sondern vielmehr sich der Außenwelt ausgeliefert fühlen. Stefan Thomas stellt dabei die individuellen Strategien vor, mit deren Hilfe die Jugendlichen am Bahnhof Zoo auf diese Erfahrungen reagieren, die u.a. in Realitätsverleugnung oder Rückzug von dieser wie auch in der Partialisierung von Handlungsfähigkeit durch eine Ich-Spaltung resultieren können. All diese Strategien sind letztendlich als unmittelbare Reaktionen auf die Vielfalt des Scheiterns der Identitätsarbeit zurückzuführen, in denen das Gefühl der eigenen Handlungsfähigkeit und damit auch die Fähigkeit sich selbst als Gestalter des eigenen Lebens zu erfahren für die Jugendlichen nicht einlösbar und somit auch das Selbstwertgefühl zerbrochen ist (S. 249ff.).

Mit Hilfe der abschließenden Untersuchungsebene werden die unmittelbaren bis langfristigen Konsequenzen von Armuts- und Exklusionserfahrungen auf Motivations- und Handlungsaspekte untersucht. Hierbei sind es insbesondere die vielfältigen individuellen Erfahrungen von verinnerlichter Marginalisierung und sozial gespiegelter Minderwertigkeit, die in einer konkreten und alltäglichen Lebensrealität begriffen werden und die in einer Vielfalt unterschiedlicher Desorganisationsprozesse von Motivationszusammenhängen resultieren können. Die situative Einbettung der Jugendlichen resultiert in einen *circulus vitiosus*, indem die Jugendlichen in einer fatalistischen Grundhaltung und damit zusammenhängender negativer Handlungsevaluationen gefangen sind. Die alltäglichen Erfahrungen von Demütigung und Ausgrenzung wie auch Erfahrungen des Scheiterns „geben ihnen alltäglich Recht“ und resultieren in inneren Haltungen, in der die Überzeugungen überwiegen auch in Zukunft mit einer Fortsetzung des

Misserfolgs rechnen zu müssen. Die individuellen Folgen dieser Ausgrenzungen betreffen die alltägliche Lebensführung auf allen Ebenen und werden durch Begriffe wie Hilflosigkeit, Resignation und Selbstaufgabe (S. 241ff.) thematisiert. Dabei sind es insbesondere diese Grunderfahrungen, die das Muster resignativer Reaktionsformen in der Vielfalt und Permanenz der Ausgrenzungsprozesse darstellen, welche die Lebensgeschichten und Erzählungen der Jugendlichen durchziehen und die in Erfahrungen depressiver Episoden (S. 348ff.), der Verwahrlosung (S. 353ff.) oder in der Flucht vor der Tristesse der Alltäglichkeit in die Welt der Drogen (S. 358ff.) resultieren können. Die Exklusionserfahrungen und die damit einhergehenden Entbehrungen reduzieren das Subjekt auf Aspekte der Notwendigkeit, in der die Vielfalt der Welterfahrungen auf die unmittelbare Bewusstseinspräsenz reduziert ist und die Gegenwart zum Fixpunkt einer situativen Abhängigkeit avanciert.

In all diesen Aspekten des Scheiterns und der Vielfalt an Ausgrenzungsprozessen identifiziert Thomas jedoch auch die Bedeutung und Zentralität des Sozialraumes „Bahnhof Zoo“, welchen er als kollektiven Ort der Selbstbehauptung in einer überwiegend durch Scheitern geprägten Welterfahrung (S.367ff.) charakterisiert. Der Bahnhof und dessen Umgebung funktionieren hier wie ein Ort der Selbstvergewisserung auf einer begrenzten „Bühne“, indem dieser öffentliche Raum eine Möglichkeit bereithält, den alltäglichen Problemen, der Isolation und dem Ausschluss zumindest temporär zu entfliehen. Zugleich fungiert der Erfahrungsraum des Bahnhofes für diejenigen, die ansonsten heimatlos sind, als eine Gelegenheit eine Heimat zu finden. Die Öffentlichkeit des Platzes wird als Gelegenheit verstanden sich selbst zu finden, an einem Ort, der von Hektik, Beschleunigung und von den gegenwartsbezogenen Erfahrungsdimensionen der Leistungsgesellschaft durchzogen ist, ein Transitraum dieser Gesellschaft, an dem die jungen Menschen auch durch ein bloß „passives Engagement“ teilhaben können. Die Vielfalt der Kontakte und die dadurch eröffneten Hilfsangebote durch andere Ausgeschlossene fungieren dann als soziale Ressourcen, die nicht perma-

nent die Erfahrungen des Scheiterns in den Vordergrund stellen, sondern die intersubjektive Bezogenheit auf Andere eröffnen und damit Wertschätzung und vor allem Anerkennung ermöglichen (S. 375).

Stefan Thomas ist mit dem vorliegenden Buch eine erstaunliche Studie gelungen, die nicht nur einen tiefen Einblick in die vielfältigen Lebenswelten von Jugendlichen bereithält, die ansonsten im öffentlichen Raum weitestgehend ein marginalisiertes, fast unbemerktes Dasein fristen und zumeist einseitig mit Verwahrlosung und Drogenkarrieren in Verbindung gebracht werden. Thomas gelingt es sowohl die Perspektiven der Jugendlichen mit den sie umgebenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu verknüpfen als auch die unterschiedlichen Ebenen, als Erfahrungen sozialer Exklusion und entsprechender psychischer Desintegration, in einer integrativen Theorie der Armut zu verbinden und somit durch das Ineinandergreifen von objektiven Ausschlussprozessen und subjektiven Verarbeitungsformen die Vielfalt solcher Prozesse sichtbar zu machen. Thomas deckt die Vielfalt der Ausgrenzungserfahrungen auf und verbindet diese zugleich mit der Zerstörung der inneren Sinn- und Handlungsbezüge der Jugendlichen am Bahnhof Zoo.

Kritisch anzumerken sind jedoch das Verständnis und der theoretisch-konzeptionelle Umgang mit dem Exklusionsbegriff. Die methodische wie methodologische Vorgehensweise orientiert sich an der Zielstellung, zwischen psychologischen und soziologischen Diskursen Verbindungslinien herzustellen. Problematisch ist dabei das dem Umfang der Untersuchung geschuldet äußerst weitläufige begriffliche Verständnis des Exklusionsbegriffes, welches eine Vielzahl an Ebenen und Facetten umschließt, damit dann aber auch vielfältige soziale Konstellationen und deren Identifizierung durch Bezug auf ein einheitliches Konzept erschwert. Es ist die Ambivalenz des Exklusionsbegriffes selbst, in dem sich die Permanenz des Gleichzeitigen von Innen und Außen als problematisch erweist, da Exklusion als Prozess verstanden, jedoch vielfach individualisiert thematisiert wird und damit selbst der Entfaltungslogik sich verändernder kapitalistischer Formationen folgt. Genau diese argumen-

tative Verknüpfung – und somit das Potenzial einer Gesellschaftskritik – fehlt jedoch der vorliegenden Studie, in der insbesondere die Dynamiken und vielfältigen Facetten des „neuen Geist des Kapitalismus“ (vgl. Boltanski/Chiapello 2006; Sennett 2007) und damit die originären Ursachen der vielfältigen Exklusionsprozesse in ihrem systemischen Gefüge als „Macht der Ökonomie“ wie auch in Bezug auf die Selbstverhältnisse als „Ökonomien der Macht“ nicht zur Kenntnis genommen werden. Die sozialen Formationen und Facetten werden in ihrer Vielfalt zwar betont, jedoch zu Lasten der Schlussfolgerungen und der Übertragung der vorgefundenen Phänomene und Strukturen von marginalisierter Gruppen, deren Erkenntnisgehalt nicht auf gesamtgesellschaftliche Vorgänge zurückbezogen wird, obwohl Exklusion selbst immer auch ein gesellschaftlicher Prozess ist.

Ungeachtet dieser Kritik ist *Exklusion und Selbstbehauptung* dennoch eine durch und durch gelungene, lesenswerte und empfehlenswerte Studie. Das Buch bietet umfassende Gelegenheiten, (Lebens-)Bedingungen marginalisierter Jugendlicher zu verstehen und liefert einen wichtigen Beitrag sozialwissenschaftlicher Forschung.

Literatur

- Augé, M. (2011): Nicht-Orte. München.
 Boltanski, L./Chiapello, E. (2006): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz.
 Bude, H./Willisch, A. (Hrsg.) (2007): Exklusion: Die Debatte über die „Überflüssigen“. Frankfurt a.M.
 Castel, R. (2009): Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit. In: K. Dörre/R. Castel (Hrsg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung: Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a.M., S. 21–34.
 Dörre, K./Castel, R. (Hrsg.) (2009): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung: Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt a.M.
 Goffman, E. (1975): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt a.M.
 Sennett, R. (2007): Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin.